

**Gigantisches Projekt**  
Rio de Janeiro bekommt Konkurrenz: In Armenien entsteht die grösste Jesus-Statue. **HINTERGRUND 3**

**Eine klare Sache**  
Die Juristin Catherine Berger wurde glanzvoll zur Aargauer Kirchenratspräsidentin gewählt. **REGION 4**



Foto: Marc Steffen Unger

**Stolpersteine und Blumen**  
Wie sich die Kirche in einer rechts dominierten Kleinstadt für Demokratie einsetzt. **DOSSIER 5-8**

**Kirchengemeinden**  
Infos aus Ihrer Kirchengemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

# reformiert.

**Aargau**

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 7/Juli 2026

www.reformiert.info

Post CH AG

## Nachwehen einer Abstimmung

**Politik** Äussert die Kirche sich zu politischen Fragen, erntet sie Kritik. Wenn sie schweigt, auch. Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz suchte Kriterien für Stellungnahmen.

Es war der Tag nach dem Abstimmungssonntag, an dem die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) in einem schmucklosen Konferenzsaal in Bulle über Kriterien für politische Stellungnahmen debattierte. Zur abgelehnten Initiative der SVP, welche die Bevölkerungszahl in der Schweiz auf zehn Millionen Personen beschränken wollte, hatte die EKS geschwiegen, obwohl das Asylrecht auf dem Spiel stand.

Auf Anfrage von «reformiert.» hatte EKS-Präsidentin Rita Famos in einem Interview den Verzicht damit begründet, dass die Kirche von der Initiative «als Institution nicht unmittelbar betroffen» sei.

### Werte auf dem Spiel

Die Zürcher Kirchenratspräsidentin Esther Straub reagierte mit einer Interpellation. Sie betonte, die EKS habe sich in ihre Verfassung geschrieben, dass sie sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetze. «Sie muss Stellung beziehen, wenn diese Werte auf dem Spiel stehen.»

Auch die Thurgauer Kirchenratspräsidentin Christina Aus der Au zeigt sich gegenüber «reformiert.» irritiert, dass die EKS die Halbierung der Fernsehgebühren zur Ab-

kehrung empfahl, weil sie um ihre mediale Präsenz fürchtete, «zu einer ausländerfeindlichen Initiative» aber geschwiegen hat. «Diese Diskrepanz ist frappant.»

### Integrative Kraft gefährdet

Rückendeckung bekam die EKS von Judith Pörksen. Sie sei präsent im öffentlichen Diskurs, sagte die Berner Synodalratspräsidentin. «In der Kirche müssen verschiedene politische Positionen Platz haben.»

Rita Famos betont, dass es keine starren Kriterien für Stellungnahmen gibt. «Der Rat wägt sorgfältig ab, ob und wie er sich äussert.» Bei Vorlagen, die in der Kirche stark polarisieren, plädiert die EKS-Präsidentin für eine gewisse Zurückhaltung. «Nur so kann es gelingen, Gesprächsfähig zu bleiben, statt zusätzlich zu spalten.» Deshalb gelte es stets zu prüfen, ob die Kirche mit einer Positionierung «die integrative Kraft riskiert». Die Initiative sei auch weit über das Lager der SVP hinaus auf Zustimmung gestossen.

Den Raum für Debatten öffnen will freilich auch Straub. «Wir brauchen Positionen und Diskussionen.» Seit der teilweise heftigen Kritik an der Kirche im Abstimmungskampf um die Konzernverantwortungsinitiative wirke die EKS eingeschüchtert. Famos widerspricht: «Wir sind nicht schweigsam, sondern aktiv geworden.» Der Rat antizipiere lange vor Abstimmungen, welche Debatten anstehen und mit welchen Formaten er sie bereichern könne.

### Anwaltschaft und Reflexion

Die Diskussion in der Synode erlebte die EKS-Präsidentin als «sorgfältige Auseinandersetzung mit der Frage, wie sich die Kirche in den politischen Diskurs einbringen kann.»

Auch Christina Aus der Au attestiert Rita Famos, dass sie gewissenhaft abwägt, wie sie sich einbringt. «Sich klar zu positionieren und andere Meinungen zu akzeptieren, bleibt für die EKS ein Spagat.» Für die Landeskirchen sei er ebenso anspruchsvoll. «Wir hätten ja auch zur Initiative Stellung nehmen können.»

Pointiert äusserte sich hingegen das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks).



**«Wenn die Kirche um die mediale Präsenz fürchtet, sagt sie etwas, zur Ausländerfeindlichkeit schweigt sie: Diese Diskrepanz ist frappant.»**

Christina Aus der Au  
Kirchenratspräsidentin Thurgau

Sein Stiftungsratspräsident Walter Schmid rechtfertigte die Nein-Kampagne: «Heks versteht sich als Interessensvertreter der Schwachen und will auch die strukturellen Ursachen von Ungerechtigkeit, Armut und Krieg ansprechen.» Die Volkskirche hingegen wolle ein Ort der Kontemplation und Reflexion für alle sein. «Solche Unterschiede dürfen sein.»

Die nächste Debatte steht spätestens an, wenn die zweite Version der Konzernverantwortungsinitiative vor das Volk kommt. Sie will Unternehmen für Umweltschutzstandards und Menschenrechte in ihren Lieferketten in die Pflicht nehmen. Das Heks gehört zum Initiativkomitee. «Die Initiative berührt zentrale ethische und gesellschaftliche Fragen», sagt Famos. Und die EKS setze sich weiterhin entschieden für die Menschenrechte und die Bewahrung der Schöpfung ein. Felix Reich

### Neues Beitragsmodell setzt auf Solidarität

Die Synode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) hat am 14. Juni alle Ratsmitglieder wiedergewählt, Konkurrenz gab es nicht. Präsidentin Rita Famos wurde gar ohne Gegenstimme glanzvoll in ihrem Amt bestätigt. Sie versprach, sich auch weiterhin für eine Kirche einzusetzen, die sich «geeint gegen innen und sichtbar gegen aussen in Gottes Dienst» stelle. Die Synode hat in Bulle einen neuen Verteilschlüssel für Finanzierung der EKS verabschiedet. Der Protest der Luzerner Landeskirche blieb ungehört. Deren Präsidentin Lilian Bachmann hatte die Rückweisung der Vorlage verlangt und die Kommunikation der EKS scharf kritisiert. So hätten keine

bilateralen Gespräche stattgefunden, obwohl der Mitgliederbeitrag für Luzern massiv steige. Tatsächlich zählt die Luzerner Landeskirche mit einem Plus von gut 80 Prozent zu den grössten Verliererinnen der Reform. Der Aargauer Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg, auf dessen Motion das neue Finanzierungssystem zurückgeht, schlug ein «Flatrate-Modell» vor, mit dem alle Mitgliedkirchen 0,54 Prozent ihrer Einnahmen hätten abliefern müssen. Die Synode entschied sich für die vom Rat ausgearbeitete Variante, die finanzstarke Landeskirchen stärker belastet. Profiteurinnen des neuen Modells sind insbesondere die Kirchen der Romandie und die Tessiner Reformierten. Das neue Beitragsmodell greift 2031, für die nächsten vier Jahre gilt eine Übergangsfrist.

### Pazifistischer Flügel mit eigenem Manifest

**Ethik** Ein ökumenisches Manifest kontert die Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Dass sich Friede durch militärische Gewalt herstellen lasse, sei ein Mythos. Kriegsdienstverweigerung müsse der christliche Normalfall sein. Die EKD hatte den Schutz vor Gewalt priorisiert. fmr

Hintergründe: [reformiert.info/denkschrift](http://reformiert.info/denkschrift)

### Gläubiger Kommunist und Anwalt der Armen

**Nachruf** Jean Ziegler war tiefgläubig. «Alles Menschenleben ist einzig dazu da, sich der Gnade Gottes würdig zu erweisen», sagte er einmal gegenüber «reformiert.» und begründete so seinen Kampf «gegen das Massaker des Hungers». Ziegler sass 28 Jahre für die SP im Nationalrat, danach war er bis 2008 für die UNO Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung. Am 10. Juni ist der streitbare Soziologe im Alter von 92 Jahren gestorben. fmr

Nachruf: [reformiert.info/ziegler](http://reformiert.info/ziegler)

### Lehrpersonen sollen Religion nicht zeigen

**Politik** In St. Gallen überwies der Kantonsrat eine Motion, die das Tragen «von religiös motivierten Kleidungsstücken oder Symbolen durch Lehrpersonen» verbieten will. Der Regierungsrat unterstützt die Forderung. Er hat nun den Auftrag, das Volksschulgesetz anzupassen. Lanciert wurde die Debatte, weil sich Eltern in Eschenbach gegen die Anstellung einer muslimischen Lehrerin gewehrt hatten, die mit Kopftuch unterrichten wollte. fmr

### Kirchen verurteilen Konversionstherapien

**Politik** Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS) und die katholische Bischofskonferenz wenden sich in ihren Stellungnahmen gegen Konversionsmassnahmen, die Menschen dazu bringen sollen, die sexuelle Orientierung oder Geschlechtsidentität zu ändern. Die EKS fordert ihre Mitgliedskirchen auf, sich «aus theologisch-ethischen Gründen entschieden gegen solche Praktiken» zu wehren. Die Bischöfe verlangen vom Bundesrat eine gesetzliche Regelung. fmr

Bericht: [reformiert.info/konversion](http://reformiert.info/konversion)

**Auch das noch**

### Die Schwarzwald-Marie hat geheiratet

**Spielzeug** Hinter Reformator Martin Luther belegte sie den zweiten Platz in der Hitparade der beliebtesten Playmobil-Figuren. Nun lanciert der Spielzeughersteller eine neue Edition der Schwarzwald-Marie. Sie trägt die Tracht mit dem berühmten Bollenhut, den die evangelischen Frauen einst im katholisch geprägten Schwarzwald aufhatten. Allerdings wechselt die Hutfarbe von Rot auf Schwarz, weil Marie geheiratet hat. Und zwar den Schwarzwald-Hannes, der ihr im Set für Sammler zur Seite steht. fmr



Die Ausgangslage für das Jubiläum der Badener Disputation war schwierig, doch die Feierlichkeiten waren gut besucht. Von oben links nach unten rechts: Taizé-Nacht der Lichter, Friedenssuppe für alle, Festaktgottesdienst und das Demokratie-Mitmachformat «Voll auf die 12». Fotos: Reto Schlatter, Niklaus Spörri, Röthlin&Röthlin

# Historischer Streit wird zur grossen Feier

**Reformation** Breakdancer neben Ministranten, ein Bundesrat neben der Pfarrerin und dem Bischof: Das Jubiläum der Badener Disputation schafft den Raum für die brennenden Fragen der Gegenwart.

Wer kennt schon Johannes Oekolampad oder Johann Eck aus Bayern? Vor 500 Jahren lieferten sich die beiden Männer in der Badener Stadtkirche ein Wortgefecht über den rechten Glauben, stritten um Marienverehrung und Abendmahl. Stoff für Theologinnen und Historiker, die bis heute in den Protokollen wühlen und die Debatte sezieren. In der breiten Öffentlichkeit sind die gelehrten Herren kaum bekannt. Ihnen fehlt der Heldennimbus von Luther oder Zwingli.

**Das Versprechen eingelöst** Den reformierten Pfarrer Res Peter und den katholischen Gemeindeleiter Claudio Tomassini schreckte das nicht ab. Sie beschlossen, die Badener Disputation aus dem Schatten zu holen und als nationalen Schlüsselmoment zu erzählen. Programmatisch verdichtet sich der Anspruch in einem eingeschobenen Buchstaben: «Disput(N)ation».

Grössenwahnsinnig war das Vorhaben nicht. Zwei Jahre nach Pro-

jektstart tritt die Schweiz beim Festakt am letzten Maiwochenende im Kleinformat auf: Bundespräsident Guy Parmelin reist an, flankiert von Alt-Bundesrätin Doris Leuthard, Bischof Felix Gmür und Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS).

**Zwingli und das Huhn** Im Festumzug marschieren Fahnen-schwinger, Schweizer Gardisten und Zünfter und mittendrin die Jugend. Neben Ministranten tanzen Breakdancer zu den Rhythmen der Stadtmusik. Tradition und Gegenwart verschränken sich.

Weiter hinten trägt die Jungwacht Rütihof ein grosses Huhn aus Draht und weissen Stoffbändern. Damals während der Disputation pendelte ein «Hühnerspion» zwischen Baden und Zürich, um Oekolampad den geheimen Austausch mit Zwingli zu ermöglichen. Auch die jungen Träger kennen diese Geschichte.

Mit zugkräftigen Bildern kann die Historie auch jungen Menschen

schmackhaft gemacht werden. Die Hühner hatten die Oberstufenschüler der Schule Burghalde gestaltet.

Das Projekt «Disput(N)ation» vermochte in der kurzen Zeit von zwei Jahren ein Netzwerk knüpfen, in das Schulen, kirchliche Jugendarbeit, Chorleiter, Theater- und Tanzgruppen sowie Wissenschaftler und Politiker eingesponnen wurden. Rund 60 Veranstaltungen fanden zwischen Herbst 2025 und Frühling 2026 statt, sie mündeten in gleich mehrere Höhepunkte im Mai: ein Friedenskonzert, die «Nacht der Lichter» mit Frères aus Taizé und der grosse Festakt.

Dreimal war die Stadtkirche bis auf die Empore gefüllt – wie damals bei der Disputation. Tomassini und Peter ist es gelungen, die Kirche für ein breites Publikum zu öffnen, sie zu einer Plattform für dringliche Fragen in einer konfliktgeprägten Zeit zu machen. Dazu trugen auch die 20 Disputatalks bei, in denen der Theologe Hans Strub prominente Gäste zu Frieden, Hoffnung und Zukunft interviewte.

Was aber wurde nun gefeiert? Der Blick auf 1526 hat sich im Lauf des Projekts verschoben. Anfangs galt den Initianten die Disputation als

frühes Modell dialogischer Streitkultur. Wörtlich sagte Res Peter, das historische Ereignis sei ein «Vorbild einer von gegenseitigem Respekt geprägten Dialogkultur».

**Die grosse Versöhnung** Historische Forschung, wie sie vor allem die Badener Historikerin Ruth Wiederkehr vorantrieb, korrigiert die erste Lesart: In Baden wurde nicht verhandelt, sondern vor allem Macht demonstriert. Oekolampad spielte auf feindlichem Terrain, Richtergrremium und Protokollführer waren mehrheitlich katholisch besetzt, der reformierte Theologe sah sich sogar Todesdrohungen ausgesetzt.

Zu Recht fasst Guy Parmelin beim Festakt zusammen: Gefeiert werde nicht der Streit, sondern der folgende Weg zur Aussöhnung und das Ende des Kulturkampfes. Seine Ehe – reformiert und katholisch – war einst problematisch, heute nicht mehr.

Der Bundesrat zeichnet das Bild einer Schweiz, die religiöse Schranken überwunden hat: «Wir leben in einem Land, in dem eine jüdische Frau zur Bundesrätin gewählt wurde und in dem gleichgeschlechtliche Paare heiraten können.»

**Ökumenische Botschaft** Am Ende des Festakts verstärken die Jugendlichen in der Stadtkirche die Botschaft der Versöhnung: Nachdem die Vertreterinnen und Vertreter beider Konfessionen gemeinsam Gottesdienst feierten, fügten sie die zweigeteilte und von ihnen gemalte Friedenstaube wieder zusammen.

Die Festgemeinde applaudiert. Und Pfarreileiter Claudio Tomassini bringt die ökumenische Botschaft auf eine prägnante Formel: «Mit einem Flügel kann niemand fliegen!» Delf Bucher, Anouk Holthuisen

Claudio Tomassini  
Pfarreileiter Baden

«Mit nur einem Flügel kann niemand fliegen.»

# Religiöser Gigantismus auf einem armenischen Berg

**Reportage** Die Dörfer rings um den Hatis-Berg in Armenien hoffen auf Aufschwung und Touristen. Denn ein russlandfreundlicher Oligarch, der auch die Politik aufmischt, lässt eine riesige Jesus-Statue aufstellen. Nur die Kirche ist dagegen.



Schnelle Lieferung garantiert: Der armenische Bildhauer Samvelyan schuf im Auftrag des umstrittenen Unternehmers und Politikers Gagik Zarakjan die riesige Jesus-Statue.

Foto: Nazik Armenakyan

Welche Schuhgrösse hat Jesus? Armen Samvelyan steht im Garten seiner Werkstatt am Stadtrand von Jerewan und betrachtet die riesigen Zehen, zwischen denen saftig grüne Gräser in die Höhe schiessen.

«105 vielleicht», lacht der Künstler, halb amüsiert, halb verlegen. Ganz sicher sei er sich nicht.

Was hier, eingezäunt von Wellblech und umgeben von Schutt und Stein, in Einzelteilen auf den Abtransport wartet, soll schon bald die grösste Jesus-Statue der Welt werden, grösser noch als die berühmte Christusfigur über Rio de Janeiro. Insgesamt rund 100 Meter soll die armenische Variante hoch werden: 33 Meter Statue, wie die Lebensjahre Jesu, der Rest Sockel.

## Von Cognac bis Zement

In Auftrag gegeben hat das Megaprojekt jedoch nicht etwa die armenisch-apostolische Kirche, der mehr als 90 Prozent der Bevölkerung angehören und die das Projekt ablehnt. Sondern Gagik Zarakjan, einer der reichsten Männer des Landes. Der Oligarch hat mit Geschäften von Cognac bis Zement ein verzweigtes Imperium aufgebaut.

Kritiker nennen ihn spöttisch «Dodi Gago», den dummen Gagik. Andere bezeichnen ihn als «Donald Trump Armeniens», da Zarakjan seit Jahren in der Politik der Kaukasus-Republik mitmischt.

Seine russlandfreundliche Partei «Wohlhabendes Armenien» scheiterte bei den jüngsten Wahlen zwar knapp am Einzug ins Parlament. Sein religiös angehauchtes Presti-

geprojekt treibt Zarakjan dennoch weiter voran. Viele fragen sich: Entsteht hier ein Monument für Christus – oder eins für Zarakjan selbst?

Wer den Künstler hinter dem umstrittenen Riesenjesus in seinem Atelier besucht, spürt wenig von den Kontroversen. Bildhauer Samvelyan, der aus einer bekannten Künstlerfamilie stammt, scheint die Aufmerksamkeit um seine Arbeit eher unangenehm zu sein.

«Uns allen hat Gott eine Gabe gegeben, die wir nutzen sollten», sagt er. Seine sei es, schöne Statuen zu schaffen. Den Auftrag haben er und sein Team wohl deshalb erhalten, weil sie schnell liefern konnten. Über die Summe, die Zarakjan für das gigantische Projekt zahlt, sagt er lieber nichts. Und auch sonst hält er Abstand zu seinem prominenten

## Sieg für Europafreunde

Die Partei von Ministerpräsident Nikol Paschinjan hat die Parlamentswahlen vom 7. Juni gewonnen. Damit bleibt Armenien auf einem europafreundlichen Kurs. Allerdings wurde das pro-russische Bündnis «Starkes Armenien» von Milliardär Samwel Karapetjan stärkste Oppositionskraft. Regierungschef Paschinjan strebt einen Beitritt der EU an. Ihn belastet weiterhin der Konflikt mit Aserbaidschan. 100 000 Armenier mussten aus der Region Bergkarabach fliehen, die von aserbaidchanischen Truppen überrannt wurde. Christliche Spuren drohen dort ausgelöscht zu werden.

Mäzen, den er nur «den Auftraggeber» nennt, als wollte er die Debatte um Macht und Geld von seiner Arbeit fernhalten.

## Kunst auf Bestellung

Selbst wenn er über seine Inspiration sprechen soll, bleibt Samvelyan zurückhaltend. Wie er zu seinem Entwurf gekommen ist, verrät er nicht. Nach längerem Nachfragen zeigt er im Nebenraum ein Modell seines ursprünglichen Konzepts. Statt des heute geplanten, begehbaren Sockels, der dem Projekt seine endgültige Höhe verleiht, hatte er die Figur auf einer geschwungenen, ansteigenden Rampe platziert. Die Symbolik wirkt wie der Versuch, die Distanz zwischen Mensch und Göttlichem sichtbar zu machen. «Aber der Auftraggeber wollte etwas anderes», sagt Samvelyan knapp. Er liefert, was bestellt wird.

Die Auslieferung allerdings ist kompliziert. Den Hatis-Berg, wo die Statue 35 Kilometer nördlich von Jerewan aufgestellt werden soll, wird die Statue nicht am Stück erreichen. «Wir müssten im alten Ägypten sein, um das zu schaffen», so Samvelyan. Die Lösung, die Figur per Helikopter auf den Gipfel zu fliegen, wurde verworfen. Obwohl die Statue nicht aus Stein, sondern aus verstärktem Aluminium besteht, ist sie zu schwer. Deshalb wird sie in Teile zerlegt und auf Lastwagen den Berg hinaufgekartet werden.

Dort, auf rund 2500 Metern Höhe, nimmt das Projekt Gestalt an. Der untere Teil des Sockels – die Eingangshalle – steht bereits in den

«Jedem von uns hat Gott eine Gabe gegeben, die wir nutzen sollen.»

Armen Samvelyan  
Bildhauer

Grundzügen. Der Riesenjesus wird von vielen hier sehnsüchtig erwartet. Nicht nur von den Arbeitern auf der Baustelle, die erzählen, dass sie stolz seien, an einem «Jahrhundertbau» mitzuwirken. Auch von den Menschen in den Dörfern am Fusse des Berges, die künftig jeden Tag zu Jesus hinaufschauen werden. Und sich von dem Projekt viele zahlende Touristen versprechen.

In Kaputan, einem Örtchen mit rund 1500 Einwohnern, begrüsst der Bürgermeister das Vorhaben. Dabei gehört er der Partei von Premierminister Nikol Paschinjan an, einem der wichtigsten politischen Gegenspieler Zarakjans. Doch wenn es um die wirtschaftliche Zukunft der Region gehe, müsse man pragmatisch sein, sagt er.

Ähnlich sieht es der Wächter einer kleinen Basaltkapelle aus dem 14. Jahrhundert, die auf einem Hügel über dem Dorf thront. Eigentlich könnte die Statue ihm die wenigen Besucher streitig machen, die sich hierhin verirren. Wer eine Ker-

ze anzündet oder die Glocke läutet, lässt meist ein paar Dram zurück. Trotzdem sei die Statue eine gute Sache. Bringe sie mehr Menschen in die Region, sei allen geholfen.

Wie gut der Gegend Investitionen tun würden, wird im alten Kulturzentrum von Kaputan besonders deutlich. In der Aula mit kleiner Bühne und verstaubten Sitzreihen ist seit Jahren niemand mehr aufgetreten. Dabei gibt es Potenzial.

## Eine christliche Nation

Im ersten Stock unterrichtet Astghik Khachatryan eine kleine Gruppe von Mädchen aus dem Dorf in armenischen Volkstänzen. Der Raum gehört zu den wenigen, die halbwegs saniert und nutzbar sind. Spiegel, die beim Erlernen der Schritte helfen würden, fehlen. Also arbeitet die junge Tanzlehrerin halt mit dem, was eben da ist.

Khachatryan stammt aus einem Nachbarort und ist nach dem Tanzstudium in Jerewan wieder zurückgekehrt. «Wenn es um Kultur geht, fehlt hier das Geld», sagt sie. Viele in der Region hätten in den vergangenen Jahren ihr Land aufgegeben oder verkauft. Andere warten ab, wie sich die Gegend rund um das geplante Monument entwickeln wird.

Die Tänzerin steht dem Projekt grundsätzlich offen gegenüber. Einen religiösen Sinn sieht sie nicht darin. «Wir brauchen keine Statue, um daran erinnert zu werden, dass wir ein christliche Nation sind.» Dies sei ohnehin Teil der armenischen Identität. Anna-Theresa Bachmann, Mitarbeit: Khachatryan Najaryan



Nachtlager einrichten und Probe liegen, dann baden, bräteln und ganz viel spielen: Kinder und Erwachsene stimmen sich auf eine Nacht unter den Sternen ein.

Fotos: Sophie Stieger

# Die Naturverbundenheit wird zur Superkraft

**Jugendarbeit** In Möriken erkunden Kinder und Erwachsene in einem Langzeitprojekt die Vielfalt in der Dunkelheit. Sie spielen Verstecken im finsternen Wald. Und im vierten Anlauf klappt es dieses Mal auch, unter freiem Himmel zu übernachten.

Bevor der schmale Weg in den Wald abbiegt, bleiben alle kurz stehen. Vorhin auf der Wiese, als die 18 Kinder und acht Erwachsene sich darin geübt hatten, sich ohne Licht im Wald zu bewegen, war es noch recht hell gewesen. Jetzt, kurz vor halb zehn, ragen die Laubbäume dunkel in den Nachthimmel auf.

Aufmerksam lauschen die Kinder dem grossgewachsenen Mann mit dunkelbraunem Bart und ebensolcher Kleidung. «Menschen sind laut, besonders wenn sie nicht allein unterwegs sind», sagt Naturpädagoge Kevin Eichenberger.

## Der Weg liegt im Dunkeln

Mit gedämpfter Stimme erinnert er daran, dass der Wald das Zuhause vieler Wildtiere ist und sie sich zurückziehen, sobald Leute in der Nähe sind. «Heute versuchen wir, Teil des Waldes zu werden», sagt er und macht den Fuchsgang vor, eine rücksichtsvolle Art, wie sich Menschen in der Natur fortbewegen können.

Vorsichtig tastet er mit der Vorderfusskante den Boden ab und tritt erst auf, wenn weder Äste noch Zweigknacksen. So verschwinden nun

Kinder und Erwachsene fast lautlos im finsternen Wald.

Die Gruppe nimmt an der «Nacht unter den Sternen» teil, die Ende Mai von der reformierten Kirche Holderbank-Möriken-Wildegg zum vierten Mal organisiert wurde. Das Projekt macht möglich, die Dunkelheit gemeinsam zu erkunden und zu lernen, sich darin sicher zu bewegen, selbst wenn die gewohnten Orientierungspunkte fehlen.

Das Ziel sei herauszufinden, worauf man sich verlassen könne, sagt Kirchenpflegerin Rahel Wunderli im Gespräch mit «reformiert». «Die Dunkelheit wird zum Sinnbild für Situationen im Leben, in denen der Weg nicht klar erkennbar ist.»

## Keine Angst vor Wildtieren

Bereits um 18 Uhr hatte sich die Gruppe vor der Kirche Möriken getroffen, ausgerüstet mit Schlafsack, Mätteli, Zahnbürste und Taschenlampe. Jüngere Kinder werden von ihren Eltern begleitet, die 10- bis 13-Jährigen sind allein gekommen.

Pascale ist schon zum vierten Mal dabei und ein bisschen aufgeregt. Heute stehen die Chancen gut, dass

alle miteinander im Wald übernachten können. Vor einem Jahr kam im Lauf des Abends ein Sturm auf, und die Gruppe musste das Camp in die Kirche verlegen und dort übernachten. Vor wilden Tieren habe sie keine Angst, sagt die 12-Jährige. «Höchstens vor grossen Spinnen.»

Nach einem 15-minütigen Fussmarsch ist der Schlafplatz erreicht. Alle richten sich ein. Andrea Gysi und ihre beiden Kinder legen einen ägyptischen Beduinentepich aus, der sie beim Zelten jeweils begleitet. Pfarrer und Co-Leiter Martin Kuse gräbt ein Loch, das als Waldtoilette dient. Dann geht es runter ans Flüsschen Bünz – zum Baden, Feuermachen, Bräteln und Backen von Schlangenbrot über der Glut.

Nach dem Essen übernimmt Kevin Eichenberger, der von allen geduzt werden darf, das Programm. Als Kind habe er die Idee geliebt, dass es Superkräfte gebe, und über die Jahre tatsächlich mehrere gefunden: «Eine davon ist die Naturverbundenheit, wir alle können sie uns aneignen.» Er zeigt vor, wie Eidechsen schlängelnd kriechen oder Hasen hoppeln. Alle machen mit,

es wird gelacht, gescherzt, und die Zeit vergeht wie im Flug.

Auf dem Rückweg zum Schlafplatz im Wald spielen Kinder und Erwachsene Weg-Verstecken. Die Hälfte der Gruppe geht mit Kevin voraus. Ein bis zwei Meter abseits des Pfads verstecken sich die Kinder zwischen den Bäumen. Sie tarnen sich geschickt, verharren regungslos. Die zweite Gruppe muss nun versuchen, die Versteckten zu finden. Alle sind beeindruckt, wie

«Wir erleben, dass um uns eine Welt existiert, zu der wir Sorge tragen müssen.»

Martin Kuse  
Pfarrer Holderbank-Möriken-Wildegg

sehr ein Mensch mit dem Wald verschmilzt, wenn er ganz still ist.

Später am Feuer rücken alle zusammen, lauschen Kevins Geschichten und erzählen, welche Superkräfte sie gerne hätten. Danach spielen die Kinder im dunklen Wald, diesmal ohne die Erwachsenen. Nach einer wärmenden Suppe kuscheln sich alle in ihre Schlafsäcke. Im Wald wird es ruhig.

## Noch nie so friedlich

Wunderli und Kuse sind sich hinterher einig, dass die Gruppe noch nie so friedlich gewesen sei. Klar ist, dass sie die Nacht unter den Sternen, die bisher vom Innovationsfonds der Aargauer Landeskirche gefördert wurde, im nächsten Jahr auch ohne diese Unterstützung wieder auf die Beine stellen wollen.

Für Kuse hat eine solche Naturerfahrung einen zutiefst religiösen Kern: «Wir erleben, dass um uns eine lebendige Welt existiert, deren Teil wir sind.» Daraus erwachse die Verantwortung, die Schöpfung zu bewahren. «Was man kennt, zu dem trägt man auch Sorge», sagt der Pfarrer. Veronica Bonilla Gurzeler

# DOSSIER: Kirche für Demokratie



Die Stadt und das Kohlekraftwerk Schwarze Pumpe.



Die Spremberger Kreuzkirche.



Pfarrerinnen mit klarer Haltung: Elisabeth Schulze und Jette Förster.

Fotos: Marc-Steffen Unger

## Stolpersteine gegen die Spaltung

**Politik** In drei deutschen Bundesländern wird im Herbst gewählt, die rechtspopulistische AfD dürfte deutlich zulegen. Wie gelingt Kirchesein, wo rechtes Gedankengut floriert? Pfarrerinnen in Spremberg machen es vor.

Der Kinosaal ist bis auf den letzten Platz besetzt. Doch vorne läuft an diesem Freitagabend kein Film: 25 Bürger der brandenburgischen Kleinstadt Spremberg stehen auf der Bühne – sie spielen die Lebensgeschichten einstiger jüdischer Bewohner ihrer Stadt. Etwa die von Elfriede Rulla, die ihre Kinder taufen liess, in der Hoffnung, dass ihnen das Schicksal der Juden in Nazi-Deutschland erspart bleibt. Und die Geschichte des Ehepaars Bernfeld, das seine Fabrik einem Nicht-

juden überschrieb, weil die Enteignung nicht vermeidbar schien. Die Zuschauer lernen auch Elly Schönfeld kennen, die Krankenschwester musste mehrfach im Ort umziehen, bevor sie von den Nazis ins Warschauer Getto deportiert wurde.

Die Bühne zieren Requisiten aus den 30er-Jahren, Sofas, alte Telefone und Lampen. Stimmen aus dem Off erzählen die Geschichten der Juden, immer wieder erscheinen Originaldokumente auf der Kinoleinwand, Briefe, Gerichtsurteile oder

Notizen. «14. November 1938: Sprembergs Geschäfte sind judenfrei», tönt es aus dem Lautsprecher.

Der Holocaust bekommt Gesichter, nur wenige Juden aus Spremberg haben ihn überlebt. Am Ende ihrer Leidensgeschichten stand im besten Fall die Flucht in sichere Länder, im schlimmsten die Ermordung in Konzentrationslagern.

Am Ende des Stücks stellen sich die Schauspielerinnen und Schauspieler vor, sprechen Ähnlichkeiten zu den Menschen an, die sie verkör-

perten. «Ich bin Stephanie und wäre die Nachbarin von Elfriede Rulla», sagt eine junge Frau. Es sind bewegende Parallelen, viele der Zuschauer haben Tränen in den Augen, sie erheben sich zum Applaus.

**Ganz viel Dankbarkeit**

Dann kommt die Regisseurin auf die Bühne: Pfarrerin Jette Förster hat die Lebensgeschichten recherchiert, das Theaterstück geschrieben und die Veranstaltung mit ihrer «Arbeitsgruppe Spurensuche» organisiert. «Jede Geschichte hat auch mit uns etwas zu tun. Jede Geschichte verbindet sich mit uns. Und wir sind mit der Geschichte verbunden», sagt die 37-Jährige.

Am Schluss, als alle Dankesworte gesagt, alle Blumen verteilt sind und Förster die Bühne verlassen will, erscheinen zu ihrer Überraschung Fotos von ihr und Teamkollegin Elisabeth Schulze auf der Leinwand. «Das sind Jette Förster und Elisabeth Schulze. Wo ihr steht, ist in dieser Stadt deutlich spürbar. Ihr findet Spuren, ihr hinterlasst auch welche. Es tut gut, dass ihr da seid», tönt es aus dem Off. Es ist eine beispiellose Sympathiebekundung für die beiden Pfarrerinnen.

Die Theatervorstellung ist nicht die erste ihrer Art. Schulze und Förster haben für ihre Erinnerungsarbeit im vergangenen Jahr von jüdischen Organisationen den Preis für Zivilcourage gegen Rechtsradikalismus und Antisemitismus erhalten. Gemeinsam mit der Bürgermeisterin Christine Herntier.

Der Einsatz der drei Frauen ist aussergewöhnlich, denn er erfolgt in einer Stadt, in der rechte Gesinnung weitverbreitet ist. Über 40 Prozent der Bürger wählten bei den Landtagswahlen 2024 die AfD. Alarmierender noch sind rechtsextreme Kleinstparteien, die vor allem um die Jugend buhlen. →

**«Jede Geschichte hat auch mit uns etwas zu tun.»**

Jette Förster  
evangelische Pfarrerin



Hat mit den Stolpersteinen ein weltweites Projekt für Erinnerungsarbeit lanciert: Künstler Gunter Demnig.

Bischof Christian Stäblein über die Abgrenzung der Kirche gegen rechts: [reformiert.info/afd](http://reformiert.info/afd)



Angst vor Enteignung: Ehepaar Bernfeld.



Suizid im Gefängnis: Elfriede Rulla.



Verschunden im Warschauer Ghetto: Ely Schönfeld.



Standing Ovation im Kino Spremberg.

Fotos: Marc-Steffen Unger

→ So prekär ist die Lage in der ostdeutschen Kleinstadt, dass sich die parteilose Bürgermeisterin im Sommer 2025 im Amtsblatt an die Öffentlichkeit wandte. Sie beschrieb eine Flut von Schmierereien und verfassungsfeindlichen Symbolen im öffentlichen Raum, Hitlergrüsse inmitten der Stadt. Sie berichtete von Gesprächen mit verängstigten und wütenden Schülerinnen und Lehrern. Ein Angriff von rechts. Genau so sei es bereits einmal geschehen, schrieb Herntier. «Es wurde weggesehen, weggehört, weggeschaut. Die Folgen sind bekannt.»

**Was der Kirche gelingt**  
Herntier nahm nicht nur die Einwohnerinnen und Einwohner, sondern auch den Staat in die Pflicht. Ihr Appell schlug Wellen in Medien und Politik. Auch sie sitzt an diesem Freitag im März im Publikum. Die Pfarrerrinnen seien für sie wichtige Partnerinnen im Ringen um die Demokratie, sagt sie in der Pause. Als Bürgermeisterin könne sie nicht auf dieselbe Art initiativ sein. «Ich kann jedoch zivilgesellschaftlichen Initiativen den Rücken stärken.» Sie setzt auf klare Worte und Präsenz. «Wie sich die Kirche einbringt, wie es gelingt, junge Menschen für Veranstaltungen wie diese zu gewinnen, hätten sich viele hier kaum vorstellen können.»  
Jette Förster und Elisabeth Schulze sitzen auf dem antiken grünen Sofa im Pfarrbüro neben der imposanten Kreuzkirche aus Backstein. Der Raum riecht nach Holz und Altbau. Spremberg ist ihre erste Pfarrstelle. Mit einem weiteren Pfarrer kamen sie 2019 hierher. Der Kolle-

**«Was hier passiert, zeigt, dass man nur eine Sehnsucht wecken muss.»**

Bianca Broda  
«Bündnis unteilbar Spremberg»

ge ist inzwischen in die nächstgrößere Stadt gezogen.  
Dass es das junge Pfarrteam in die brandenburgische Provinz verschlug, hat damit zu tun, wie Pfarrstellen in Deutschland besetzt werden. Pfarrpersonen werden von der Landeskirche berufen, nur Wünsche können sie anmelden. Ihr Wunsch sei es gewesen, als Dreierteam in einen Ort zu kommen, erzählt Förster. Die althergebrachte Praxis des Geschicktwendens empfinde sie als Entlastung. «An die Seite von Menschen gestellt zu werden, die man sich nicht aussucht.» So wurde es Spremberg mit 21 000 Einwohnern, knapp 150 Kilometer von Berlin entfernt in der Lausitz.

Die Kirchgemeinde befand sich in einem Dornröschenschlaf, einige Jahre waren Pfarrstellen vakant gewesen. Eigentlich gab es viel Raum für neue Projekte, aber das Thema Rechtsradikalismus holte das Team bald ein. Unüberschaubar waren die Sticker im öffentlichen Raum, die Parolen auf T-Shirts und Hoodies. «Dass der Marktplatz von Neonazis besetzt ist, war uns schnell bewusst», sagt Förster.  
Das Pfarrteam wollte einen Kontrapunkt setzen – gemeinsam mit Menschen aus Kirchgemeinde und Bevölkerung. «Unser Ziel war es, in der Stadt sichtbar zu sein, uns für Vielfalt und Toleranz einzusetzen.»

Darum organisierten sie Marktplatztage, bei denen sie mehrmals im Jahr das Stadtzentrum für sich beanspruchten: mit buntem Programm und Essen aus aller Welt, an dem sich auch Geflüchtete beteiligten. Aus dieser Gruppe engagierter Leute entstand das «Bündnis unteilbar Spremberg». Es ist Teil einer Demokratiebewegung, die es in ethnischen Orten Deutschlands gibt.

**Hakenkreuze auf dem Pult**  
Von Anfang an dabei war auch Bianca Broda. Die gebürtige Sprembergerin zog es nach der Schule in den Westen, lange lebte sie mit ihrem Mann und den Kindern in München, vor einigen Jahren kehrte die Familie zurück. In der Jugend erlebte Broda hier die sogenannten «Baseballschlägerjahre», rechte Gewalt durch Skinheads, die Bewohner vieler Orte und vor allem Menschen mit Mi-

grationshintergrund in Angst und Schrecken versetzten.  
Die 45-jährige Frau hadert auch heute mit der Situation in der Stadt. Bei einem Kaffee in der Bäckerei am Marktplatz berichtet sie von eingetragenen Hakenkreuzen auf Schulbänken, erschöpften Lehrern, von denen manche rechtsextreme Sprüche auf den Kleidern der Kinder ignorierten, und der Sorge um ihren ältesten Sohn. «Er konnte in der Schule mit seinen liberalen Ansichten nie hinterm Berg halten.»  
Hauptsächlich Rentner sitzen an diesem Morgen im Café, die Sonne scheint durch die grossen Glasfenster. Broda, kurzes braunes Haar und runde Brille, sucht nach Antworten auf die Frage, warum sich rechte Gegend in Spremberg wieder so stark ausbreitet. Sie sieht «eine Gemengelage aus Verdrossenheit, Unzufriedenheit und Protest».

Dabei sprechen die Fakten gegen das Klischee einer abgehängten ostdeutschen Kleinstadt: In Spremberg floriert das Gewerbe, Leerstand gibt es auf der Hauptstrasse kaum. Die Arbeitslosigkeit liegt bei rund sechs Prozent, tiefer als in vergleichbaren Gegenden. Zwar steht der Region, die über Jahrzehnte von der Kohleindustrie lebte, ein grosser Struktur-

wandel bevor: 2038 soll das letzte Kohlekraftwerk abgeschaltet werden. Doch es stehen Milliarden für Investitionen bereit, um neue Branchen anzusiedeln. Auch die Migration, eines der Hauptthemen der AfD, spielt in der Stadt kaum eine Rolle.

**Mangelnde Anerkennung**  
Dass die in Brandenburg als gesichert rechtsextrem eingestufte Partei in Spremberg stärkste Kraft ist und auch kleinere noch radikalere Bewegungen Nährboden finden, führt Broda eher auf «weiche Faktoren» zurück. So habe die Generation ihrer Eltern nach der Wende kaum Anerkennung für ihre Lebensleistung erfahren und Verlust von Arbeitsplatz und Identität nicht betrauern können. Hinzugekommen sei dafür eine plötzliche Fülle an Möglichkeiten, das eigene Leben gestalten zu können, die es in der DDR nicht gegeben habe. Aus Brodas Generation verliessen die meisten die Gegend. «Denen, die hiergeblieben sind, fehlt aber oft das Vertrauen, das Leben aktiv mitgestalten zu können.»

Im Gespräch wird deutlich, dass sich die Familie mit der Heimkehr nach Brandenburg schwertat. Mit der Ankunft des Pfarrteams entschieden die Eltern und ihre vier Kinder,

sich in der neuen Heimat einzubringen. «Wir sagten uns: Das wird unser Projekt, wir schaffen uns eine Insel, wir treffen Menschen, mit denen wir uns austauschen, und tun etwas für ein vielfältiges Leben in der Stadt.» Bianca Broda, im Sozialbereich tätig, wurde Mitgründerin des «Bündnisses unteilbar».

Bereits vor dem Mauerfall war eine der drei evangelischen Kirchen in Spremberg ein Zentrum des Widerstands gewesen: Lesungen und Schweigemärsche wurden hier organisiert, Andersdenkende fanden hier einen Schutzraum.  
An diese zwischenzeitlich eingeschlafene politische Tradition knüpfen die Pfarrpersonen an, sagt Broda. «Was jetzt hier alles passiert, wie viele Menschen mitmachen, zeigt, dass man nur eine gewisse Sehnsucht wecken muss. Es ist unglaublich, was für ein Stadtleben aus dieser evangelischen Gemeinde heraus nun entstanden ist.» Brodas sechsjährige Tochter steht als jüngstes Ensemblemitglied des Stolpersteintheaters auf der Bühne.

Im Gespräch wird deutlich, dass sich die Familie mit der Heimkehr nach Brandenburg schwertat. Mit der Ankunft des Pfarrteams entschieden die Eltern und ihre vier Kinder,

**«Es geht um ein klares Profil für einen menschenfreundlichen Gott.»**

Christian Stäblein  
evangelischer Bischof

fach zur richtigen Zeit am richtigen Ort», sagt Förster.

Ein Satz, den sie zu Beginn immer wieder hören musste, lässt sie auch heute den Kopf schütteln: «In Spremberg gab es keine Juden.» Sie nahm ihn zum Anlass für Recherchen, die «Arbeitsgruppe Spurensuche» entstand, eines vieler kirchlicher Angebote neben der Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit.

**Kritik aus der eigenen Mitte**  
Seitdem gilt eine Arbeitsteilung: Förster recherchiert, gemeinsam mit Schulze stellt sie das Theaterstück auf die Beine. Die Arbeitsgruppe organisiert den Rahmen für Auführungen und die Verlegung von Stolpersteinen. 20 Stolpersteine zum Gedenken an vertriebene oder getötete jüdische Mitbürger liegen dank der Recherchen von Förster bereits im Spremberger Trottoir.  
Die Ergebnisse der Nachforschungen nutzen auch die Schulen im Geschichtsunterricht: Erinnerungsarbeit als Prävention. Doch dieses Engagement, von Medien und Politik hoch gelobt, stösst nicht überall auf Begeisterung. Kürzlich habe ihr ein Mann gesagt, sie solle es jetzt mal gut sein lassen mit der Er-

innerungsarbeit, sagt Förster und wird unwillkürlich lauter. «Jemand aus der Mitte unserer Kirchgemeinde!» Die Äusserung zeigt das Dilemma, in dem sich die Pfarrerrinnen im Alltag befinden. Die Kirchgemeinde spiegelt die Gesellschaft wider, auch wenn eher links und liberal Denkende den Kern der Engagierten ausmachen dürften.

Immer wieder erleben Förster und Schulze, wie sich eine Kluft aufbaut zwischen den Werten, die sie mit dem Evangelium vermitteln wollen, und den Ansichten mutmasslicher AfD-Anhänger. «Manche lassen sich von der Predigt, in der ich sage, dass es keine illegalen Menschen gibt, berühren. Sie nicken. Aber dann, nach dem Gottesdienst, höre ich, wie sich schlecht über Migranten sprechen», sagt Schulze.

Über ihre Geringfügigkeit diskutieren die wenigsten Gemeindeglieder mit den zwei Pfarrerrinnen. Ansichten offenbarten sich eher durch fremdenfeindliche Sticker oder den WhatsApp-Status. Etwa wenn die freundliche Mutter eines Täuflings sich in Letzterpark Friedrichshain in Berlin erklärt Bischof Christian Stäblein die Linie der evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO): «Wir sind eine Kirche für alle, nach Parteizugehörigkeit oder Gesinnung wird nicht gefragt.» Für Leute in der Kirchenleitung existieren jedoch klare Grenzen: Pfarrpersonen oder Mit-

glieder des Gemeindegemeinderates, des Pendanten der Kirchenpflege, dürfen keine extremistischen oder populistischen Positionen vertreten oder unterstützen.  
Als Brandmauer, ein Begriff, der die Weigerung politischer Parteien beschreibt, mit der AfD zusammenzuarbeiten, will Stäblein die Haltung nicht verstehen. Es gehe «um ein klares Profil für einen menschenfreundlichen Gott und gegen jede Form der Ideologie, der Abwertung und Ausgrenzung von Menschen. Gegen die falsche Vorstellung, dass Kirche im Grunde so etwas wie ein Heimatverein sein soll und für irgendetwas Völkisches stehe.»  
Entscheidend ist für den Bischof, dass die Kirche Raum bietet für den Austausch zwischen Menschen mit unterschiedlichen Positionen. Die Arbeit des Pfarrteams in Spremberg stehe in der Tradition der kennengelernten Kirche Dietrich Bonhoeffers und der Kirchen in der DDR.

Einiges habe sich verbessert, seit die Bürgermeisterin an die Öffentlichkeit gegangen sei, sagen sie: Die Sticker rechtsextremer Parteien, die an Laternenpfeilen allgegenwärtig waren, werden nun konsequent von Schulklassen und der Stadtreinigung abgekratzt. Die Oberschule erhielt mehr Stellenprozente für die Schulsozialarbeit. Die Stadt organisiert Veranstaltungen, um die Bürgerinnen und Bürger miteinander ins Gespräch zu bringen. «Und am letzten Marktplatzfest zogen sich die Rechten erstmals ganz zurück, es gab keine Drohgebärden, keine Störungen», sagt Schulze.

Dass die Bürgermeisterin die Probleme offen ansprach, habe auch mehr Menschen aus der Mitte ermutigt, Haltung zu zeigen. Die Bür-

**Wo die rote Linie verläuft**  
Die Haltung der Landeskirche stellt die Gemeinden vor Ort vor Herausforderungen. Einen Kandidaten für den Sitz im Gemeindegemeinderat habe sie zwar schon mal konkret nach der Parteizugehörigkeit gefragt, sagt Förster. «Was mache ich jedoch bei Menschen, die sich freiwillig in der Kirche engagieren wollen?»  
Dass ein junger Bewerber, der in rechtsextremistischen Gruppen aktiv ist, kaum in der Jugendarbeit einzusetzen ist, sei klar. Aber eine allgegenwärtige Grenze zu ziehen, fällt den Pfarrerrinnen schwer. Sie wünschen sich mehr Spielraum im Einzelfall. «Auch, damit nicht die Gefahr besteht, dass Menschen ganz mit der Kirche brechen», sagt Schulze. Die Frauen erleben, dass ihr klares Profil die Menschen nicht ab-

schreckt, in die Kirche zu kommen. «Die meisten spüren, dass wir ihnen zugewandt sind, und sehen keinen Widerspruch zu unserem Engagement», sagt Förster.  
Für viele Menschen sind sie eine glaubwürdige Instanz. Schulze wurde häufig angefragt, vor Wahlen Diskussionsrunden mit den Kandidaten aller Parteien zu moderieren. Die Pfarrerrinnen, beide im Osten Deutschlands aufgewachsen, fühlen sich mittlerweile mit dem Ort verbunden.

**Wenn die Mitte aufsteht**  
Einiges habe sich verbessert, seit die Bürgermeisterin an die Öffentlichkeit gegangen sei, sagen sie: Die Sticker rechtsextremer Parteien, die an Laternenpfeilen allgegenwärtig waren, werden nun konsequent von Schulklassen und der Stadtreinigung abgekratzt. Die Oberschule erhielt mehr Stellenprozente für die Schulsozialarbeit. Die Stadt organisiert Veranstaltungen, um die Bürgerinnen und Bürger miteinander ins Gespräch zu bringen. «Und am letzten Marktplatzfest zogen sich die Rechten erstmals ganz zurück, es gab keine Drohgebärden, keine Störungen», sagt Schulze.

Dass die Bürgermeisterin die Probleme offen ansprach, habe auch mehr Menschen aus der Mitte ermutigt, Haltung zu zeigen. Die Bür-

**Kunst für das Erinnern**

Der Künstler Gunter Demnig hielt vor der Theateraufführung in Spremberg einen Vortrag über seine Arbeit. Mit seinem Team verlegt er seit den 90er Jahren Stolpersteine in Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus. Die von Hand gefertigten Messingplatten mit den Namen, Geburtsdaten und Informationen zu Ermordung, Deportation oder Flucht werden in den Boden vor Wohnhäusern eingelassen, in denen die Menschen zuletzt regulär lebten. An der Recherche beteiligt sich die Bevölkerung, oft werden neben Angehörigen Geschichtsvereine, Stiftungen oder Schulen tätig. In rund 30 Ländern Europas wurden bislang über 100 000 Steine verlegt.

germeisterin selbst formuliert es so: «Wir haben dadurch gelernt, dass es viele Menschen gibt, die uns auch unterstützen.»  
Sie steht am Morgen nach dem Theaterstück auf einer Strasse in einem Wohnviertel oberhalb der Altstadt. Rund 50 Leute sind gekommen, Jette Förster, Bianca Broda, Jugendliche und Erwachsene, die am Abend auf der Bühne standen. Auf dem Trottoir vor einem Einfamilienhaus ist die Stelle für die Stolpersteine vorbereitet, der Künstler Gunter Demnig lässt die zwei Messingplatten in den Boden ein.

Das Haus war einer der letzten Wohnorte von Ely Schönfeld und Henriette Fellinger. Zwei Frauen der AG Spurensuche lesen die Lebensgeschichten der Jüdinnen vor, danach richtet die Bürgermeisterin paar Worte an die Menschen. Sie schlägt den Bogen von der Vergangenheit zur Gegenwart. «Die Denke, die ist immer gleich. Und dagegen tun wir etwas. Auch heute.»

Während der Rede der Bürgermeisterin treten zwei Männer aus dem Haus, schwarze Trainerhosen, schwarze Kapuzenpullover. Sie stellen sich nicht zur Gesellschaft, setzen sich demonstrativ auf Plastikstühle vor ihrer Haustür. Zwischen der Erinnerungsfeier und ihnen stehen Hecke und Gartenzaun.

**Sich nicht vertreten lassen**  
Später legen die Teilnehmenden Blumen auf das Trottoir. Die Jugendlichen, die beim Theater mitspielten, stehen mit Jette Förster beisammen. Viele besuchen den wöchentlichen Jugendtreff der Pfarrerrinnen oder den Chor. In der Kirchgemeinde sei es anders als in der Schule, wo sie von vielen Mitschülern als links abgestempelt würden, sagt ein Mädchen. «Da können wir einfach so sein, wie wir sind.»

Ob ihre Generation die eigene Zukunft in Spremberg sieht? Die Jugendlichen zögern. Der Rechtsradikalismus dürfe nicht der Grund sein, zu gehen, sich kleinkriegen zu lassen, sagt ein Mädchen. «Es gibt hier viele Menschen, die dazu beitragen, dass es besser wird. Und wir werden von Stolperstein zu Stolperstein mehr.» Cornelia Krause



Die vom Künstler Gunter Demnig vorbereiteten Stolpersteine.



In Trauer über die eigene Geschichte.



«Von Stolperstein zu Stolperstein werden wir mehr»: Gedenken heisst Widerstand.

Fotos: Marc Steffen Unger

# «Das Kirchesein wird schwieriger»

**Gesellschaft** Im Osten Deutschlands stehen die Kirchen unter Druck von rechts. Warum sie sich dem deutlich entgegenstellen und welche Konsequenzen das haben kann, erklärt Religionssoziologe Gert Pickel.

**Im Herbst wird in drei Bundesländern gewählt, überall dürfte die AfD zulegen. In Sachsen-Anhalt könnte die dort vom Verfassungsschutz als gesichert rechtsextremistische eingestufte Partei über 40 Prozent erreichen. Was passiert gerade in Deutschland?**  
**Gert Pickel:** Wir sehen einen Prozess, der sich seit 2015 auch in anderen Ländern Europas zeigt: den Aufschwung rechtspopulistischer oder rechtsextremer Parteien. Mit dem Thema Migration gelingt es diesen Parteien, einen Kontrapunkt zu den etablierten Parteien zu setzen. Das Kerngeschäft der AfD ist ein starker, völkischer Nationalismus, mit der Ablehnung der Globalisierung und der grünen Klimapolitik.

**Dabei ist gerade in vielen ländlichen Gegenden Ostdeutschlands, in denen die AfD stark ist, die Quote an Migranten niedrig. Warum greift das Thema trotzdem?**  
 Vor allem seit den grossen Flüchtlingsbewegungen 2015/2016 werden Narrative gestrickt. Verschwörungstheorien wie etwa der Austausch der Bevölkerung mit Muslimen. Diese Narrative gibt es auch in Frankreich oder den Niederlanden. Sie sind ein Ausgangspunkt für weitere Themen, etwa die Klimapolitik. Führen die Medien Fakten ins Feld, kommt der Vorwurf der «Lügenpresse». Viele Menschen haben sich von Fakten entkoppelt.

**Die etablierten Parteien halten mehr oder minder an der Brandmauer gegen die AfD fest und die Partei aus Entscheidungen und Regierungen heraus. Wie lässt sich rechtfertigen, einer so starken Partei die Zusammenarbeit zu verweigern?**  
 Damit, dass die AfD eine undemokratische Partei ist. Sie bedient sich der Demokratie, um sie später zu untergraben. Und die Theorie, dass sich die Partei selbst entzaubert, ist fragwürdig. Schauen wir nach Ungarn: Viktor Orban hat es jahrelang geschafft, alles, was im Land nicht gut lief, der EU anzulasten. Es wird dann ein Sündenbock gesucht.

**Die Kirchen haben sich klar gegen die AfD positioniert. Was sind die wichtigsten Gründe?**  
 Das Hauptargument ist, dass die AfD Menschen wegen Hautfarbe, Herkunft oder sexueller Orientierung diskriminiert und entwürdigt. Das passt nicht zum christlichen Menschenbild, das von Nächstenliebe und damit auch von den Menschenrechten geprägt ist. Die deutsche Bischofskonferenz erklärte vor zwei Jahren, dass «völkischer Nationalismus und Christentum unvereinbar sind». Auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) schliesst eine AfD-Mitgliedschaft und das Bekleiden eines Kirchenamts aus.

**Zugleich setzt die EKD auf Dialog, will an der Basis Menschen mit**

**unterschiedlichen Ansichten miteinander ins Gespräch bringen. Wie kann das funktionieren?**  
 Kirchgemeinden zählen zu den wenigen noch offenen Gesprächsräumen. Die Leute kennen sich lange und dürften für andere Meinungen eher erreichbar sein. Anders als auf politischer Ebene, wo die Kommunikation oft abgebrochen ist.

**Ostdeutschland wurde während der DDR stark säkularisiert. In Sachsen-Anhalt gehören nur zehn Prozent der Bevölkerung der evangelischen Kirche an. Wie viel Einfluss hat die Kirche überhaupt?**  
 Wenig. Zwar hat sie Kontakte in die Politik dank der Staatsverträge. Doch auf die Wählerschaft ist der Einfluss gering. Der Grossteil der Bevölkerung ist konfessionslos.

**Können das Engagement der Kirche und ihre klare Positionierung so überhaupt etwas bewirken?**

**«Die AfD bedient sich der Demokratie, um sie später zu untergraben.»**

Ich denke schon. In Ostdeutschland haben wir es mit einer schwach ausgeprägten Zivilgesellschaft zu tun, es ist oft schwierig, Menschen für öffentliche Ämter zu gewinnen. Mit dem Erstarken der AfD überlegen sich noch mehr Menschen den Rückzug aus Angst vor Diffamierung. Doch im Kirchenumfeld sind viele Gruppen angesiedelt, die sich unabhängig vom Glauben für die Zivilgesellschaft engagieren. Die Zahl dieser Leute ist deutlich höher als die der Kirchenmitglieder. Das ist eine sehr spezielle Situation.

**Schon im Wahlkampf macht die Partei Druck auf die Kirchen. Wie sieht die AfD-Religionspolitik aus?**  
 Es gibt in Teilen eine Nähe zu neuheldischen Bewegungen, die sich auch bei den Reichsbürgern findet. Diese zu propagieren, kam schlecht an. Deshalb sagt die AfD nun, sie wolle «die Vielfalt stärken».

**Was heisst das?**  
 Sie will Staatsgelder auf alle Religionsgemeinschaften verteilen. Davon würden unter anderem Freikirchen profitieren, die bei Themen wie Abtreibungen und Familienbild der AfD näherstehen. Landeskirchen würden eher zersplittern.

**Wie kommt es, dass sich die AfD einerseits auf die christlichen Werte beruft, andererseits die Kirchen so stark angreift?**  
 Tatsächlich hat die Partei erst den Schulterschluss mit den Kirchen gesucht unter Berufung auf die «Verteidigung des christlichen Abendlandes». Am liebsten wäre der AfD eine völkische Nationalkirche, wie es die deutschen Christen im Nationalsozialismus waren. Doch die Kirchen haben nicht mitgezogen, darum nun der Angriff.

**Die Vorhaben der AfD mit Blick auf die Kirchen liessen sich kaum durchsetzen. Es gibt Staatsverträge über die Mittelverteilung, Gesetze.**  
 Die Erfahrung zeigt, dass Rechtspopulisten ihre Ankündigungen umsetzen. Und klar gibt es Gesetze. Ob die AfD mit allem durchkäme, ist fraglich. Aber oft braucht es Jahre, bis Gerichte entscheiden, und einen hohen Einsatz von Personal und Geld. Hat die Kirche nur noch mit Klagen zu tun und feiert nebenher etwas Gottesdienst, kann sie kaum mehr als zivilgesellschaftlicher Widersacher auftreten.



Gert Pickel

Der Professor für Religions- und Kirchensoziologie lehrt am Institut für Praktische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig. Seine Schwerpunkte liegen im Bereich der Religionssoziologie, der Demokratie- und der politischen Kulturforschung. Derzeit arbeitet er an Fragestellungen des modernen Populismus in Europa mit spezieller Berücksichtigung Ostdeutschlands.

**Das Kirchenasyl ist der AfD besonders ein Dorn im Auge. Könnte sie diese Möglichkeit, dass Kirchen besonders vulnerable Menschen schützen, tatsächlich abschaffen?**  
 Ich sehe schon die ersten Polizisten in eine Kirche einmarschieren. Mit solchen Aktionen lassen sich Fakten schaffen. Danach würde dann geklagt, aber die abgeschobenen Menschen sind trotzdem weg und werden auch nicht zurückgeholt.

**Bereiten sich die Kirchen irgendwie auf solche Szenarien vor?**  
 Die Kirchen schauen nun ihre Verträge durch. Man kann sich jedoch schwer vorbereiten. Und wir erleben derzeit am Beispiel USA, dass Demokratien weniger resilient sind, als wir immer gehofft haben.

**Wo sehen Sie die evangelische Kirche in Ostdeutschland in Zukunft?**  
 Momentan ist die Kirche stark mit sich selbst beschäftigt. Die Mitglieder rückgänge von landesweit jährlich 350 000 Menschen gehen nicht spurlos an ihr vorbei. Gerade im Osten wird mit einer starken AfD das Kirchesein schwieriger. Zwar hat die Kirche schon andere Zeiten geschafft, etwa die Diktatur zu DDR-Zeiten. Aber sie wurde schwächer. Kommt es hart auf hart, wird es Leute geben, die sich anpassen, bevor sie persönliche Nachteile erleiden. Das haben wir in Ungarn gesehen, wo eine reformierte und eine katholische Kirche unter Orban auf einmal Staatskirche werden wollten. Sie haben ihre Werte hinter sich gelassen, die Migrationshilfe ausgelagert, da sie sonst keine Staatsgelder erhalten hätten. Interview: Constanze Broelmann, Cornelia Krause

# Zwischen Provokation und Erweckung

**Kultur** Popkünstlerin M.I.A. irrluchtet durch die Politik und schreibt immer seltener grossartige Musik. Auf ihrem neuen Album widmet sie sich der Offenbarung und bekennt sich zum Christentum.

Der Beginn der Apokalypse klingt verheissungsvoll. M.I.A. zitiert auf ihrem neuen Album aus der Offenbarung und erzählt von den sieben Posaunen, mit denen die Engel die Welt dem Untergang weihen. Dazu beschleunigen die Beats das Eröffnungsstück «Prayer 777», kurz vor der tanzbaren Explosion implodieren sie. Die gerappten Bibelverse gehen in gesungenen Gebeten auf.

Mit zehn Jahren kam Maya Arulpragasam als Flüchtlingskind mit ihrer Mutter nach London. Ihr Vater gehörte in Sri Lanka zu den Gründern der Rebellenarmee Tamil Tigers. Die studierte Vidokünstlerin widmete ihm ihr Debütalbum und hantierte darauf mit Symbolen des militanten Widerstands.

M.I.A. eroberte die Musikszene mit pulsierenden Bässen, störrischen Beats und eingängig kreisendem Gesang im Flug. Es folgte «Kala», die Platte für die Mutter, mit grossartigen Miniaturen wie «Mango Pickle Down River» oder dem fantastisch schwebenden «Paper Planes», dessen gesampelte Revolverschüsse der Sängerin den einkalkulierten Skandal und Aufmerksamkeit bescherten.

## Pandemie und Palästina

Die Gräben zwischen Subkultur und Kommerz überbrückte M.I.A. nicht. Sie liess sie explodieren. Auf ihrem musikalischen Selbstporträt «Maya» versammelte sie Gegensätze von der fabelhaften Clubhymne «XXXO» bis zu der irrsinnigen Panikattacke «Born Free», die sich beim vertonten Albtraum «Ghost Rider» der Elektropioniere Suicide bediente.

Im Video stürmen Paramilitärs Häuser, prügeln Zivilisten aus dem Bett, um dann alle rothaarigen Jugendlichen in einen Bus zu pferchen. Die Gefangenen werden später über ein Minenfeld gejagt, eine schockierende Nahaufnahme zeigt die Exekution eines Knaben. Minen zerfetzen Kinderkörper.

Natürlich verbannten die kommerziellen Portale das Video flugs aus dem Netz. Arulpragasam kommentierte lakonisch, sie habe lediglich «mit etwas Kunstblut» Verbre-



Politische Geisterfahrer: M.I.A. trägt ihre selbst vermarktete Mode, die vor Strahlung schützen soll.

Foto: Keystone SDA

«Ich war so froh, dass ich endlich mich selbst gefunden hatte.»

M.I.A. über ihre Bekehrung zum Christentum

chen, die in Sri Lanka verübt würden, nachgestellt und die Tamilen durch Rothaarige ersetzt. Als sie auf ihren Internetprofilen reale Hinrichtungen dokumentiert habe, sei der Aufschrei ausgeblieben.

Mit dem Album «Matangi» folgte 2013 ihre vielleicht stärkste Platte. Zum Hit «Bad Girls» liess M.I.A. ein Video drehen für die Ewigkeit.

Ihre Sympathie für den bewaffneten Befreiungskampf der Tamilen

trieb M.I.A. auch zur Parteinarbeit für Palästina, wiederholt kokettierte sie mit Sympathien für palästinensische Terrorgruppen.

Die Pandemie liess die Impfgegnerin an den rechten Rand driften. Jüngst verklagte sie Kid Cudi auf gut zwei Millionen Franken, weil der Rapper sie aus dem Vorprogramm geworfen hatte, nachdem sie an einem Konzert angedeutet hatte, dass im Publikum bestimmt auch illegale Einwanderer sitzen würden. Zudem vertreibt die Verschwörungstheoretikerin eine eigene Modelinie, die vor elektromagnetischer Strahlung schützen soll.

Zum christlichen Glauben habe sie vor bald zehn Jahren durch eine Vision gefunden, in der ihr Jesus erschienen sei, sagt Arulpragasam. «Ich war Tamilin und Hindu und auf einmal so froh, dass ich mich endlich selbst gefunden hatte.»

In die Zeit unmittelbar vor der Bekehrung fällt bezeichnenderweise das so virtuose wie introvertierte

Album «I am». Die folgende Platte «Mata» (2022) mit dem wundervollen Kleinod «Marigold» ist dann stark vom christlichen Glauben geprägt.

## Hauptsache radikal

Das bisherige Werk von Arulpragasam erzählt von einer so rastlosen wie kreativen Suche. Identität und Maskerade, Innerlichkeit und Inszenierung, Provokation und Verletzlichkeit, Wut und Liebe, Paranoia und Erweckung sind ineinander verwoben. M.I.A. bespielt die Extreme mit verstörender Radikalität.

Das neueste Album «M.I.7» verliert nach starkem Beginn seine Dringlichkeit. Der missionarische Eifer kaschiert die Ideenlosigkeit nur ungenügend, die Songs wirken überproduziert und die repetitiven Zitate pädagogisch. Lediglich mit dem schwebenden Gospel «Calling» gelingt M.I.A. ein Song, der an frühere Höhenflüge erinnert. Felix Reich

M.I.A.: M.I.7. Ohmni, 2026

Dana Grigorcea



## Das Spiel der Schatten und ein Sturz in den Schacht

Denke ich an Romane zurück, erinnere ich mich zuerst an die Lichtverhältnisse: Winterhelle in Thomas Manns «Zauberberg», bedeckte Vormittage bei Peter Bichsel, Wolkenschatten in Peter Webers «Wettermacher», Sonnenlicht auf alten Fassaden in Zora del Buonos «Marschallin». Sogar bei meinen eigenen Büchern erinnere ich mich vor allem an die Lichtverhältnisse. Im Roman mit Vampiren sehe ich die Schatten der Bäume um alle Ecken des Hauses biegen, beim Roman über die Kunst sehe ich den polierten Leib des Bronzevogels und darauf gespiegelt – als hell aufleuchtender Streifen – seinen Schöpfer.

Auch den soeben erschienenen Roman, meine Romeo-und-Julia-Geschichte aus den rumänischen Karpaten, vergegenwärtige ich mir durch das Licht: ein kräftiges Sommerlicht, die Blechdächer leuchten wie Spiegel, das Kind prüft die Schatten unter seinen Schritten. Abends kühlen die Dächer ab, die Hofhunde springen auf die Häuser, um die heimkehrenden Kühe anzubellen. Wenn die Nacht fällt, wird es auf einen Schlag so finster, dass einem beim Herumtappen schwindlig wird. Nur die Sterne leuchten am Himmel, zersprengt. Das Mädchen setzt sich mit Grossmutter und Grosstante auf die Bank vor dem Häuschen und hört ein Konzert im Radio. Ohne die Musik hätte es gar nicht so lange in den Sternenhimmel schauen können, aber so ist alles wundersam und begreiflich zugleich: Bei Klavierstücken sieht sie die Sterne heller blinken und bei Streichquartetten mehr Sternschnuppen.

Ich bin nicht so wetterfühliger wie lichtfühliger, bin froh, dass alles wieder seinen tanzenden Schatten hat. In einer meiner frühesten Kindheits Erinnerungen laufe ich über den asphaltierten Hof einer Feriensiedlung irgendwo bei Bukarest. Helle Vierecke schiessen an mir vorbei, während immer mehr lichtspiegelnde Fenster über mir aufgehen, darin die Mütter zum Essen rufen. Ich laufe den hellen Streifen hinterher, halte an und prüfe die Schatten unter den Füßen. Unverhofft schwebe ich über einer schwarzen Kühle, dann sehe ich nur noch glänzende Stäbe und Ketten, falle in den Kanalschacht. Dort höre ich Kettengerassel. Oder klappern meine Zähne? Ich schaue hinauf, zum runden Licht, darin gleich ein Schatten: meine Mutter!

Die Schriftstellerin Dana Grigorcea schreibt in ihrer Kolumne für «reformiert.» über das Thema «Heimat ist überall». Illustration: Grafilu

## Lebensfragen

### Kann die Religion mehr sein als ein billiger Trost?

Es gibt so viel Leid auf der Welt. Auch persönlich bin ich immer wieder mit schweren Schicksalen und dem Tod konfrontiert. Wenn ich dann die Bibel lese oder mir gegenüber Christinnen und Christen Erlösung versprechen und auf das Jenseits verweisen, hilft das mir nicht weiter. Ist dieses Vertrösten nicht einfach nur ein billiger Trost?

Sie verweisen auf den Verdacht der Religionskritik, die Hoffnung auf Erlösung könnte einen Trost bereithalten, der die Menschen davon abhält, sich für eine bessere Welt einzusetzen. Für Karl Marx war dies erwiesen. Er sah in der Religion eine Art Opium, das den Weltschmerz zwar lindert, aber keine Wunden heilt.

Es ist also nur recht, das religiöse Trostversprechen als billigen Trost zu kritisieren. Da ist etwas Wahres dran! Doch trifft der Vorwurf der Vertröstung nicht auch auf den Marxismus zu? Sobald wir von der Zukunft sprechen – egal, ob es um Gesellschaft, Geld oder Gott geht –, können wir nur Besserung versprechen. Dieses Versprechen basiert auf Vertrauen. Auch der Marxist glaubt. Während er hofft, dass das Reich der Freiheit kommt, kämpft der Kapitalist für die Freiheit des Handels. Kei-

ner kann aus Steinen Brot machen. Alle kochen mit Wasser. Das gilt auch für Christen, die beten: «Dein Reich komme!»

Die Frage ist, wer leere Versprechungen macht und wessen Versprechen sich erfüllen. Nehmen wir Jesus. Der Vorwurf, er würde auf das Jenseits vertrösten, ist beinahe absurd. Jesus verkündet die Gegenwart Gottes. Sie ist so kraftvoll und so nahe, dass denen, die sich ihr öffnen, das Herz überfließt und Hoffnung spriest.

Maria kann ein Lied davon singen. Wurde sie vertröstet? Oder ist der echte, lebensverändernde Trost des Glaubens erst in der Begegnung erfahrbar, die auch mir Gott einpflanzt? Könnte es sein, dass jene, die sich so getröstet wissen, aus tiefster Überzeugung dem Frieden auf Erden nachjagen? Wir haben keine Zauberformel, die

wir den Verächtern der Religion aufschwätzen könnten. Verspricht Religion nur noch den Himmel, wird sie jenseitig. Und auf eine solche Vertröstung können wir – ob gläubig oder ungläubig – gestrost verzichten.



Ralph Kunz  
Professor für Praktische Theologie,  
Universität Zürich

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Preyergasse 13, 8001 Zürich. Oder an [lebensfragen@reformiert.info](mailto:lebensfragen@reformiert.info)

# Die Mediatorin übernimmt das Steuerrad

**Kirche** Catherine Berger präsidiert ab 2027 den Kirchenrat der Reformierten Kirche Aargau. Die 62-jährige Anwältin folgt auf Christoph Weber-Berg, der nach 14 Jahren zurücktritt.

101 Stimmen für Catherine Berger, 32 für Martin Kuse, das Resultat ist ein Vertrauensbeweis. Am Rednerpult ringt Berger nach Luft. «Ich bin überwältigt», sagt die sonst stets kontrollierte wirkende Frau.

«Ich habe mich einer grossen Aufgabe gestellt und darf sie endlich anpacken», sagt sie. Dann bedankt sie sich bei Martin Kuse, der für sie jederzeit ein Mitstreiter und kein Gegenkandidat gewesen sei.

## Vermittlerisches Geschick

Anfang Juni wählte die Synode der Reformierten Kirche Aargau ein neues Kirchenratspräsidium. Christoph Weber-Berg tritt Ende 2026 nach 14 Jahren zurück.

Berger ist seit gut zehn Jahren im Kirchenrat, die 62-jährige Anwältin präsidiert die Pensionskasse der Landeskirche, ist Mitglied des Rats der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) und war 17 Jahre in

der Kirchenpflege in Rheinfelden, 13 Jahre lang als Präsidentin.

Berger ist im Aargau die erste Kirchenratspräsidentin, die keine Pfarrerin ist. Die fehlende Ordination schien jedoch kein Minuspunkt. So sagte Sabine Zehnder, Präsidentin der Geschäftsprüfungskommission: «Sie hat kein Theologiestudium, aber sie erfüllt dennoch alle Kriterien.» Als Juristin und Mediatorin könne Berger Probleme früh erkennen, ihr Wissen sei für die wichtigen Leistungsvereinbarungen mit dem Kanton elementar, sie sei bestens vernetzt. «Unsere Kirche ist mitten in einem grossen Reformprozess, ein umfassender Erfahrungsschatz ist jetzt wichtig.»

Der angestossene Reformprozess war in fast allen Voten präsent. Beide Kandidierenden hatten sich für grössere Gemeinden und schlankere Strukturen sowie neue Spielräume ausgesprochen. Offenbar fehlte Ku-



Catherine Berger ist in der reformierten Landeskirche erst die dritte Frau im Kirchenratspräsidium.

Foto: Felix Wey

«Ich darf eine grosse Aufgabe endlich anpacken.»

Catherine Berger  
designierte Kirchenratspräsidentin

se die Hausmacht. Der Pfarrer der Kirchgemeinde Möriken-Wildegg ist kein Mitglied der Synode, anders als Berger war er nicht von Anfang an stark in die Reform involviert.

## Fokus auf Strategie

Mit der Wahl werden die strategische und operative Verantwortung neu getrennt sein, Berger hatte nur für das Präsidium in einem 60 Prozent-Pensum kandidiert, Kuse auch für die operative Leitung.

Beat Urech sieht in der Aufteilung nur Vorteile: Ihm sei wichtig, dass

«das strategische Arbeiten nicht im Tagesgeschäft verbrannt» werde.

Für einen Teil der Synodalen zählte das, was sich nicht durch Gremienarbeit erwerben lässt. Im Plädoyer für Kuse sagte Annette Wege: «Die Reformen entstehen nicht am Schreibtisch, sondern im engen Kontakt mit den Kirchgemeinden.»

Kuse sagte nach der Niederlage: «Ich kann mich wirklich auch freuen, dass Catherine Berger das Amt erhält.» Hätte Kuse nicht kandidiert, hätte der Pfarrer «sie selbst zur Wahl empfohlen». Anouk Holthuisen

INSERATE

**kultour**  
GEMEINSAM *genuss* ERLEBEN  
052 235 10 00  
www.kultour.ch

GENIALE  
GEMEINSCHAFT  
AN BORD

AB CHF 895.-  
PRO PERSON

ADVENTS-FLUSSKREUZFahrt

# Venedig

7. – 11. DEZEMBER 2026

**BESINNLICHE FAHRT DURCH DIE WINTERLICHE LAGUNE**

- \* Weihnachtliches Venedig: Dogenpalast, Markusplatz, Weihnachtsdorf auf dem Campo Santo Stefano und Adventskonzert in der Kirche San Vidal
- \* Komfortables Flusskreuzfahrtschiff MS Michelangelo exklusiv für unsere Gruppe
- \* Musikalische Unterhaltung an Bord mit Bettina Alms, Reisebegleitung durch Verena Birchler und Hanspeter Schenk
- \* Attraktive Einzelkabinenpreise

**EINFACH INNEHALTEN**

sign4peace

Die Praxis der Stille in der Öffentlichkeit.

Frei. Analog. Unabhängig.

www.sign4peace.com

**LEPRA: 50 Kinder erkranken täglich.**

## LEPRA BESIEGEN LEBEN VERÄNDERN

Unterstützen Sie Menschen mit Lepra mit einer Spende.

QR-Code mit Kamera oder TWINT-App Scannen

**LEPRA MISSION SCHWEIZ**

lepramission.ch

**Tipps**

**Kunst**

# Aufbruch in eine bunte Bilderwelt

Es war nicht nur eine Zeit des gesellschaftspolitischen Wandels, sondern auch eine des Umbruchs in der Kunst: In den Siebzigerjahren hielten Nouveau Réalisme und Neoexpressionismus Einzug. Die Pop Art strebte dem Höhepunkt zu. Ein experimenteller, postmoderner Ansatz schuf zuweilen knallbunte Welten. Die Aarauer Schau verknüpft den Blick auf national und regional bedeutende Werke mit demjenigen auf die lokale Szene. sw



Mit der Spraydose gesprüht: «Hungerberg» von Max Matter.

Foto: Jörg Müller

Miteinander nebeneinander. Bis 6. September, Aargauer Kunsthhaus, Aarau

**Geschichte**



Dorothee Kohler Foto: Samuel Schalch

## Vom Leben und Leid der jung verstorbenen Tante

Dorothee Kohler nimmt uns in ihrem neuen Buch mit auf eine berührende, oft aber auch schockierende Recherche. Der Titel bezieht sich auf die kurze Klinikakte ihrer beeinträchtigten Tante, die von ihrer Familie Anfang des 20. Jahrhunderts in die Obhut einer Ostschweizer Anstalt gegeben wurde. sw

Dorothee Kohler: Vier Seiten Leben. Der Fall Martha L. Limmat Verlag, 2026

**Spiel**



Anglerfisch Lumo. Foto: Naturama Aargau

## Mit dem Tablet spielerisch das Museum erkunden

Mit dem neuen, interaktiven Augmented-Reality-Angebot «Rette Lumo!» erkunden junge Besucherinnen und Besucher mit dem Tablet das Naturama Aarau. Um dem Anglerfisch Lumo zu helfen, der wegen Umweltgiften krank geworden ist, müssen auf spielerische Art allerhand Rätsel gelöst werden. sw

Rette Lumo! Für Kinder ab 8 Jahren. Kosten: Fr. 4.– pro Spiel, Naturama, Aarau

**Agenda**

**Bildung**

**Seminar «Hungriges Gebet»**

Das Buch «Hungriges Gebet» ist ein Leitfaden für jene, die ihr Gebetsleben vertiefen und lernen wollen, Gott in Stille und im Alltag zu hören. Autor Tomislav Zorić bringt eine frische Perspektive und lädt uns ein, denjenigen zu treffen, der immer spricht.

Sa, 27. Juni, 9.30–11.30, 14–16 Uhr ref. Kirche, Oftringen

**Strickabende**

In geselliger Runde den Strickschatz erweitern. Kreatives Stricken mit modernen Materialien sowie neue Techniken und Muster entdecken.

Mi, 1./22. Juli, 19–21 Uhr ref KGH, Mellingen

Alle drei Wochen, bitte eigenes Strickzeug mitbringen

**Kultur**

**Ein Orchester auf Wanderung**

Ein Abend zwischen Sturm und Klang im Freilicht-Theater. Jonas Ehrler (Künstl.) Leiter der Neuen Kulturkapelle Baden) und Simon Lipsig (Spoken-Word-Poet) spielen mit Stilen, verbinden Wort und Klang zu einer orchestralen Story über Freundschaft, tiefe Schluchten und Höhenflüge.

– Mi, 1. Juli  
– Do, 2. Juli  
jeweils 20.30 Uhr  
Freilicht-Theater, im Park des Kurtheaters Baden

Preise: Fr. 45.–/40.– (Freunde-Mitgliedschaft), Fr. 15.– (Kulturlegi/Schüler), www.eventfrog.ch

**Musik um 6**

MundArt, Walter Küng (Sprecher), Weischno-Chor (Brugg) und Instrumentalisten, Peter Baumann (Leitung).

Sa, 11. Juli, 18 Uhr ref. Stadtkirche, Brugg

**Tango-Tage in Muri**

Tanzkurs, Show-Tanz, Livemusik und der Film «Tanze Tango mit mir» im Kino Mansarde mit anschliessendem Tango-Crashkurs. Open Air Milonga mit Liveorchester im Klosterhof.

3.–5. Juli  
Kloster Muri

www.tangoaffairs.ch

**Im Land der Buchstaben**

Wer kennt nicht das tapfere Schneiderlein? Aber wie sieht es mit dem tapferen Schreiberlein aus? Diese Ausstellung ist eine Reise durch eine ratternde Druckwerkstatt oder eine geschäftige Schreibwerkstatt oder ein Schriften-

kommissariat, in dem es ungelöste Codes zu knacken gilt, und vieles mehr.

bis April 2028  
Schweizer Kindermuseum, Baden

**Spiritualität**

**Country-Gottesdienst**

Bekannte und weniger bekannte Countrysongs, in denen der Glaube thematisiert und besungen wird. Musik: Tabea und Nik Legler.

So, 28. Juni, 9.30 Uhr  
ref. Kirche, Muhen

**Badi-Gottesdienst**

In Sonntags- oder Badekleidung. Pfr. Rolf Nünlist und Pfr. Stefan Huber, Musikgesellschaft Auenstein. Im Anschluss Apéro. Bei Regen in der Kirche.

So, 28. Juni, 10 Uhr  
Schwimmbad, Ruppertswil-Auenstein

**«Wettiger Fäscht»-Gottesdienst**

Ökumenischer Gottesdienst im Rathausaal mit Pfrn. Hanna Läng (ref.), Gemeindeleiter Markus Heil (röm.-kath.), Pfr. Stefan Burkhard (ref.) und Hansjörg Frank (christkath.).

So, 5. Juli, 11 Uhr  
Rathausaal, Wettingen

**Friedenskreis am Montag**

Für einen friedlichen Start in die Woche. Friedensmeditation und Gebete offen für alle Glaubensrichtungen. Mirjam Tomasi und Tracy (Künstlerin).

Mo, 6. Juli, 19 Uhr  
Markthalle, Aarau  
Ohne Anmeldung, kostenlos

**«Bibeloase»**

Singen, beten und mit der Bibel auf Entdeckungsreise gehen. Leitung: Pfrn. Sabine Herold.

Di, 7. Juli, 10–11.30 Uhr  
ref. KGH, Wohlen

**Begegnung**

**«Fyrbig-Singen»**

Offenes Singen zur Begrüssung des Sommers. Bekannte, einfache weltliche und geistliche Lieder. Keine Vorkenntnisse nötig. Im Anschluss Getränke, Zopf und Kuchen.

Di, 30. Juni, 19 Uhr  
Vorplatz der ref. Kirche, Würenlos

**«PizzaChurch»**

Ein Raum für Jugendliche zum Sein, Miteinanderessen, Spielen, Quatschen.

Fr, 17. Juli, ab 18 Uhr  
ref. Kirche, Koblenz

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

**Leserbriefe**

reformiert. 6/2026, S. 12  
**Mit dem Team Maria auf Tiktok-Mission**

**Erfreulich und nötig**

Besten Dank für den Artikel über die Filmemacherin Liv Wetli. Ihre Ansätze zu einer feministischen Theologie innerhalb der monotheistischen Religionen sind erfreulich und nötig. Denn die heutigen Weltreligionen entstanden im patriarchalischen Umfeld von militärisch errichteten Grossreichen und ihren Herrschern, die sich oft als Götter oder deren Söhne oder Propheten ausgegeben hatten.

Schon mehr als 1000 Jahre vor Christus hatte sich auch eine philosophische Suche nach der Wahrheit des Seins, also der Existenz selbst entwickelt. Sie hatte den Begriff «das Eine» hervorgebracht, dem in den indischen Veden mit Brahma «der Eine» entsprach, aber nirgends «die Eine». Aus dem zoroastrischen Persien ist mit einem «Weisen Herrn» ein erster philosophischer Monotheismus bekannt. Platon sah das Gute als die Autorität eines Philosophenkönigs, und die Stoiker verehrten Zeus als Schöpfer und Gottvater. Der christliche Gott wurde 325 n. Chr. unter Mitwirkung des Römischen Kaisers als Wesen aus zwei Männern und einem hl. Geist definiert. Liv Wetli will keine neue Wahrheit verkünden. Die herkömmliche Meinung aber, dass der Urgrund der Existenz und des Guten mit dem anthropomorphen, männlichen Geschlecht identisch sei, darf ruhig einer feministischen Betrachtung unterzogen werden.

Willy Baumgartner, Esslingen

reformiert. 6/2026, S. 9

**Der Mann, der Gott in die Blumen schrieb**

**Von Gott begnadete Seele**

Der vor 350 Jahren verstorbene Prediger und Poet Paul Gerhardt, der auch viele wunderschöne Kirchenlieder geschrieben hat, war wirklich eine von Gott begnadete Seele, einer, der ganz aus dem Glauben lebte, die Hoffnung auf ein dereinst seliges Leben in der Ewigkeit in sich trug und dank dieser unerschütterlichen Gewissheit all die harten Schicksalsschläge in seiner Familie verkraften konnte. Seine anmutigen, Herz und Sinn ergreifenden Lieder bereicherten ganze Generatio-

nen in Kirche, Haus und Schule. Sie strömen Freude an Gottes Schöpfung und Dankbarkeit, Demut und Ehrerbietung gegenüber dem Schöpfer aus.

Damals gab es noch keinen Darwin, der eine Theorie aufstellte, nach der sich die Natur aus sich selber weiterentwickelt, und es sprach auch niemand von einem Urknall. Heute ist man bestrebt, Gott aus allen Lebensgebieten auszuklammern und alles selbst zu regulieren. Wie sehr würden sich doch die Augen dieses guten Mannes verdrehen, wenn man ihm sagen würde, dass es nicht nur Mann und Frau gebe, so wie sie Gott erschaffen hat, sondern darüber hinaus noch weitere Geschlechter usw.

Zerstörerische Kräfte haben die einfache, kindliche Gläubigkeit an unsern allmächtigen Vater im Himmel und seine einmalige Schöpfung ins Wanken gebracht, und daher stecken wir heute in einem unübersehbaren Chaos. Trotzdem glaubt eine grosse Mehrheit – auch unter christlich Gesinnten –, sich selber aus der Misere ziehen zu können.

Gret Ferndrigger-Girardin, Boppelsen

www.reformiert.info/armut

**Betroffene sollen die Strategien gegen Armut mitbestimmen**

**Grosse Verantwortung**

Die Zeitung «reformiert.» setzt das Thema Armut aufrüttelnd auf die Frontseite. Der «Global Wealth Report» macht die Schweiz zur Vermögens-Vizeweltmeisterin mit 81 000 Millionären. Gleichzeitig besitzen 2 Prozent der Bevölkerung über 50 Prozent des stetig wachsenden Gesamtvermögens. Beim Pro-Kopf-Einkommen liegt die Schweiz weltweit auf Platz drei. Diese Ranglisten verdecken, dass 800 000 Familien und Alleinerziehende an der Armutsgrenze leben. Über 300 000 Familien und Einzelpersonen werden wegen ausstehender Krankenkassenprämien, 240 000 wegen Steuerschulden betrieben. Mieten und Lebenshaltungskosten steigen stetig. Das Auseinanderdriften von Arm und Reich ist eine gesellschaftliche und politische Gefahr. Allein im Kanton Zürich erhalten über 3000 Millionäre Ende Jahr die 13. AHV-Rente bedarfslos. Gleichzeitig erleben wir an der Wall Street aktuell einen beispiellosen Spekulationsrausch, der einzelne Menschen zu Billionären macht. Da erhält das Gleichnis

Jesu vom Kamel und dem Nadelöhr eine neue Aktualität.

Gefragt sind in dieser Situation persönliche Verantwortung sowie offene Herzen und Hände. Sozialpolitik kann Eigenverantwortung nicht ersetzen. Den Kirchen kommt in diesem Sinne eine grosse Verantwortung zu, die sie vielerorts vorbildlich wahrnehmen.

Roger E. Schärer, Herrliberg

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info) oder an «reformiert.», Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

# reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 668163 Exemplare

**AG/ZH** Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Weizel (sw)  
**BE** Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
**GR** Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Hans Herrmann, Felix Reich  
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)  
Korrektur: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Aargau**

Auflage: 82 426 Exemplare (WEMF) reformiert. Aargau erscheint monatlich.

Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Blütschi-Hassler, Schlossrued  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Stellvertretung: Anouk Holthuisen  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

**Redaktion und Verlag**

Limmatauweg 9, 5408 Ennetbaden  
056 444 20 70  
[redaktion.aargau@reformiert.info](mailto:redaktion.aargau@reformiert.info)  
[admin@reformiert.info](mailto:admin@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**

Adressänderungen bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemeinde mitteilen.

**Veranstaltungshinweise**  
[agenda.aargau@reformiert.info](mailto:agenda.aargau@reformiert.info)

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
071 314 04 74, [u.notz@kueba.ch](mailto:u.notz@kueba.ch)

**Inserateschluss Ausgabe 8/2026**  
1. Juli 2026

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

## Porträt

# Aus dem Bauerndorf hinaus ins Unbekannte

**Genealogie** Marianne Vogt reiste als junge Frau in die Welt und kehrte in ihr Heimatdorf zurück. Hier wurde sie zur Ahnenforscherin der Gemeinde.



An ihrem Stubentisch hat Marianne Vogt-Amstutz schon viele Familiengeschichten vervollständigt.

Foto: Daniel Rihs

Eine Begegnung in ihrer Schulzeit war es, die Marianne Vogt-Amstutz zu ihrem Lebensthema führen sollte: Marianne kam vom Unterricht nach Hause. Vor dem Bauernhaus am Bach standen ein VW-Bus und zwei fremde Männer. «Sie zeigten mir ein Foto, auf dem unser Haus zu sehen war. Weil sie Englisch sprachen, verstand ich nur einen Namen: John Miller.»

Später erfuhr sie, dass die Amerikaner das ehemalige Zuhause ihres Grossvaters Johann Müller besuchen wollten. Vom Leben des Sägers Müller und von anderen Auswanderergeschichten des 19. Jahrhunderts berichtet Vogt in ihrem Buch

«Von Sigriswil nach Amerika», das im Juli erscheint. Es ist ihr erstes Buch – und, wie die 72-Jährige lachend betont, «sicher mein letztes».

**Aus Amstutz wird Olmstead** Marianne Vogt schlägt ein Album auf, das vor ihr auf dem Stubentisch liegt. Darin haben sich Gäste verewigt, die in den Dörfern oberhalb des Thunersees nach familiären Wurzeln suchten. Der Familienname Amstutz kommt sehr häufig vor – oder «Olmstead», in einer amerikanisierten Variante. Auf den Fotos lachen Paare, Grossfamilien oder junge Rucksacktouristen in die Kamera. «Wenn ich ihnen das Haus

oder das Land ihrer Vorfahren zeigen konnte, war das für beide Seiten emotional», sagt Vogt.

Weil sie im Lauf der Jahre zur Ahnenforscherin der Gemeinde geworden ist, wird sie rasch kontaktiert, wenn Touristen auf der Gemeindeverwaltung anklopfen oder suchend auf dem Friedhof stehen.

Als junge Lehrerin zog Marianne Amstutz selber hinaus in die Welt. Sie unterrichtete drei Buben, die mit ihren Eltern auf einem Missionschiff lebten. Zwei Jahre war sie auf See und lernte auf dem Schiff ihren künftigen Mann kennen. Und ein amerikanisches Ehepaar. Rasch stellte sich heraus, dass Mr. und Mrs.

Amstutz Vorfahren aus Sigriswil hatten. «Sie fragten mich, ob ich wohl mehr über ihre Familiengeschichte herausfinden könnte.»

## Zurück ins Heimatdorf

Das junge Ehepaar Vogt entschied sich, ins Stöckli zu ziehen, in dem schon Mariannes Grossmutter gelebt hatte. «Nach zwei Jahren unterwegs machte mir dieser Schritt zuerst Sorgen», erinnert sich Marianne Vogt. Würde es ihr im Dorf nicht zu eng werden? «Damals hätte ich mir beides vorstellen können: zurückkehren oder auswandern.»

Sie blieb. Zog zwei Kinder gross, arbeitete im Vorstand von Sigriswil Tourismus mit, war Präsidentin des Kirchgemeinderats – und forschte ausführlicher über die Auswanderungswelle im 19. Jahrhundert. Wie auch in anderen Berggebieten verliessen in Sigriswil Hunderte ihre Heimat, weil Land und Geld knapp waren und Zukunftsperspektiven

«Ich hätte mir beides vorstellen können: zurückkehren oder auswandern.»

fehlten. Parallelen zur heutigen Migration mag Marianne Vogt nicht ziehen. «Ich möchte meine Forschung nicht verpolitisieren.»

In den Anfängen ihrer Recherchen besuchte sie Altersheime und sprach mit Bewohnerinnen und Bewohnern. Später begann sie in Archiven und im Internet nach Informationen zu suchen. Auf Reisen in die USA lernte sie Nachkommen von Auswanderern kennen. Diese Kontakte pflegt sie bis heute.

«Warum haben sie ihre Heimat verlassen?» Diese Frage beschäftigt die Nachkommen der Auswanderer. «Hier will man doch gar nicht weg», sagte einmal ein Besucher zu Marianne Vogt. Warum geht man, und warum bleibt man – über diese Frage habe sie auch oft nachgedacht, sagt sie. «Ich bewundere diese Menschen, die sich damals ins Unbekannte aufmachten.»

Sie selbst hat an ihrem Geburtsort tiefe Wurzeln geschlagen. Ihre Äste jedoch sind weit gewachsen: «Meine Stube ist international. Hier laufen Fäden zusammen, hier treffen sich Menschen, hier werden Geschichten von Familien vervollständigt.» Wie beispielsweise jene von John Miller. Mirjam Messerli

## Gretchenfrage

Josef Jenni, Solarpionier:

**«Kirche, das bedeutet für mich mehr als Kultur»**

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Jenni?**

Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, und christliche Wertmassstäbe sind mir nach wie vor wichtig. Wir gehörten zuerst der reformierten Landeskirche in Bremgarten BE an. Meine Eltern traten dann jedoch aus. Heute sind wir in der Freien Missionsgemeinde Oberburg aktiv.

**Was heisst für Sie «christliche Wertmassstäbe»?**

Mir ist wichtig, dass ich auch glaube, was ich erzähle. Kirche bedeutet für mich mehr als Kultur. Im Vordergrund stehen für mich Rücksichtnahme auf die Mitmenschen und Nächstenliebe. Durch diverse Ereignisse wurde für mich auch früh klar: Ich will einen Job machen, der den Menschen dient.

**Und dieses Anliegen hat dazu geführt, dass Sie zu einem Schweizer Solarpionier wurden?**

Ja. Stark beeinflusst hat mich in den 70er-Jahren der Bericht des Club of Rome, «Grenzen des Wachstums». Schon damals zeigte sich: Wir zerstören unsere Erde. Heute verzeichnen wir zwar enorme Fortschritte in der Photovoltaik, Stromspeicherung und anderem mehr. Doch der Energieverbrauch steigt nach wie vor zu stark, etwa die Rechenzentren für künstliche Intelligenz sind da verheerend. Trotz aller Schwierigkeiten setze ich mich weiter ein für einen nachhaltigen Weg.

**Wie kommt dieses Engagement in Ihrer christlichen Gemeinde an?**

Bei uns gibt es politisch ein breites Spektrum. Und wenn beispielsweise einmal über Umweltfragen gespottet wird, lasse ich das einfach so stehen – das beeinträchtigt mein Selbstvertrauen nicht. Der Einsatz für einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen bedeutet für mich auch Nächstenliebe. Ebenso, wie Leuten eine Arbeit zu geben, die es sonst schwer haben, etwas zu finden. Da spielt es keine Rolle, ob sie christlich gesinnt sind oder zum Beispiel eine atheistische Haltung haben.

Interview: Marius Schären



Die Firma des Berner Ingenieurs und ehemaligen EVP-Politikers Josef Jenni gibt es nun seit 50 Jahren. Foto: zvg

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

**«Auf dem Platz bin ich die Chefin»**

«Ich bin seit zwei Jahren Schiedsrichterin und pfeife während der Fussballsaison samstags jeweils ein A-Junioren-Spiel. Es gibt noch nicht so viele Frauen, die diesen Job machen. Im Talentteam, zu dem ich gehöre, sind bloss vier der 34 Mitglieder Frauen. Mir gefällt, dass ich auf dem Platz dafür sorgen kann, dass fair gespielt wird. Wer foult, andere beleidigt oder zofft, erhält von mir eine Verwarnung. Die meisten Spieler hören dann auf. Werde ich nicht respektiert, drohe ich mit Konsequenzen. Ich bin die Che-

fin. Kürzlich stand ein Trainer immer wieder im Feld und ignorierte meine Aufforderung, hinter die Linie zu treten. Ich unterbrach das Spiel, ging zu ihm hin und sagte ihm: «Noch einmal, und es gibt eine Gelbe Karte». Dadurch, dass ich auf dem Platz ständig über Spielsituationen entscheiden und dazu stehen muss, ist mein Auftreten auch privat selbstbewusster geworden. Ich will weniger gefallen und getraue mich viel besser, meine Meinung zu vertreten, auch wenn ich weiss, dass andere nicht zustimmen.» Aufgezeichnet: bon

Madison Wiederkehr (22), Studentin, Schiedsrichterin und Spielerin bei FC Blue Stars Frauen. [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)